

St. Michael Fürth, 1. Sonntag nach Trinitatis

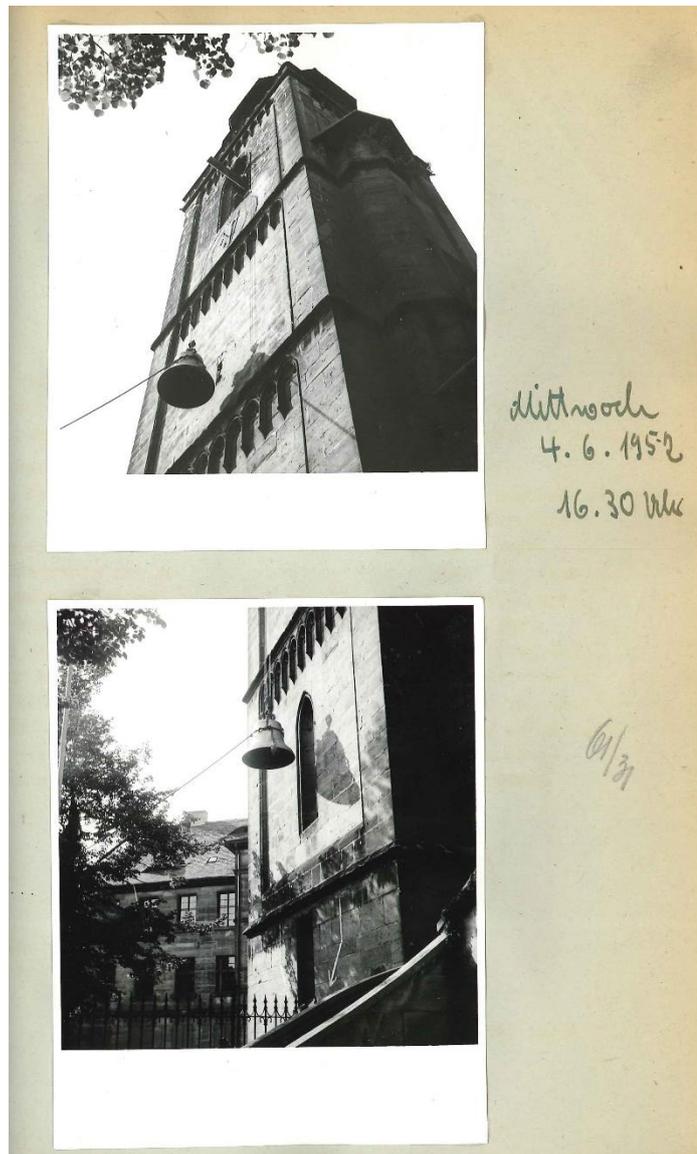
19. Juni 2022

Gottesdienst mit Erinnerung an
70 Jahre Wiedereinweihung
der Glocken im Jahr 1952

Predigt Pfarrer Jörg Sichelstiel

Liebe Gemeinde,
sieben Jahre nach Ende der nationalsozialistischen
Schreckensherrschaft, verbunden mit der fast vollständigen
Zerstörung des jüdischen Lebens in Fürth und mit der Entfesselung
des Weltkrieges mit
unzähligen Toten, hat die
Gemeinde St. Michael in
einem Festgottesdienst an
Trinitatis zwei neue Glocken
und am 1. Advent eine
weitere geweiht. Vier
Glocken waren 1942 als
Kriegsmaterial abgegeben
worden, eine, die größte aus
dem Jahr 1791, war dem
Einschmelzen entkommen.
Sie konnte 1948 aus
Hamburg wieder zurück auf
den Turm gebracht werden.

Pfarrer Eduard Putz hat
1952 die
Einweihungspredigt
gehalten. Eduard Putz war
seit 1927 Mitglied der
NSDAP. Er war sehr aktiv im
nationalsozialistischen



Studentenbund und trug das Goldene Parteiabzeichen. Er gehörte aber auch zur Bekennenden Kirche und war an der Verfassung der Barmer Theologischen Erklärung beteiligt, die heute Teil unserer Bekenntnisschriften geworden und in unserem Gesangbuch abgedruckt ist. Diese Erklärung sollte die Kirche davor schützen zu einer gleichgeschalteten deutschen Reichskirche zu werden. Da stehen als Autoren Karl Barth, Hans Asmussen und Thomas Breit. Thomas Breit war der bayerische Vertreter. Aber einer fehlt: Eduard Putz. Im Originaldokument ist er als Mitverfasser aufgeführt.

In seiner Predigt¹ legt Eduard Putz die damals gewählten Inschriften der drei neuen Glocken aus: Jesus lebt – Jesus ist König – Jesus ist Sieger.

Ich stutze. Strahlende Siegesworte nach einer solch unvergleichlichen Geschichte von Zerstörung, Vernichtung und Schuld?

Diese Geschichte, auch die persönliche Geschichte von Eduard Putz ist in der Predigt nur im Hintergrund hörbar, in allgemeinen Formulierungen. Putz sprach von „gottlosen Träumen“, entstanden aus der „abendländischen Geistesgeschichte“. „Das, was gottferne Phantasie ist, das haben wir zur Wahrheit gemacht“. „Wir gerieten in Nacht und Schrecken“. Einfach so? Woran hat Pfarrer Putz gedacht, als er die Worte wählte „mitten in unseren Zusammenbrüchen“? Wen sah er vor sich bei „verzweifelte und umgetriebene Menschen“? Oder was meinte er mit „Greueln der Geschichte“?

In all dem kann ich eine innere Auseinandersetzung mit seiner eigenen Geschichte vermuten, aber es wird nicht konkret, da ist kein Wort der Reue, der Schuld, der Umkehr. Vielmehr hört es sich so an, als ob Pfarrer Putz sich und die Gemeinde und Deutschland genauso wie alle anderen als Opfer des Weltkrieges sieht, Opfer dieses großen anonymen Geschehens namens „Geschichte“. Alle sind Opfer und für Pfarrer Putz das deutsche Volk sogar in besonderer Weise, weil sich nach 1945 – so seine Wahrnehmung – „die Geister des Hasses, der

¹ Abgedruckt in: Gruß von St. Michael. Mitteilungen der Evang.-luth. Gemeinde St. Michael Fürth, Juli 1952 (vorhanden im Pfarramt St. Michael)

Rache, der Bitterkeit, der Angst und der Verzweiflung austobten“ und „Millionen von Menschen zur restlosen Ausrottung und Vernichtung unseres Volkes riefen“. Das schreibt Pfarrer Putz im Gemeindeblatt direkt unter seiner Glockenpredigt. Kein Wort fällt nirgends zur tatsächlichen fast vollständigen Vernichtung der jüdischen Nachbarn aus Fürth.

Ich frage mich, warum es so schwer war, die ungeheuerlichen Verbrechen und die Verantwortlichkeiten beim Namen zu nennen, und ich denke, dass Religion und Glaube damals eine Ausflucht angesichts der Schuld geboten haben. Es ging für Pfarrer Putz darum, „eine letzte Zuflucht (zu) bekommen mitten in den Greueln der Geschichte“, er hörte im Glockenschlag „Jesus lebt! ... In Jesus haben wir die Versöhnung“. Das hat ihn getröstet.

Aus heutiger Sicht frage ich: Gibt es Versöhnung ohne Reue und Trost ohne Anerkenntnis der Wahrheit? Beinhaltet die Siegesbotschaft der Glocken eine unfassbare Verleugnung? Und wenn das damals so war, in welchen Verleugnungen sind wir heute gefangen?

Die heutigen Lesungen und der Predigttext passen dazu. Sie zeigen, wie schwer und wie wichtig Umkehr ist. Der Evangelist Lukas weiß, was davon abhält sein Leben zu ändern. Und er weiß, wie notwendig Erkenntnis, Reue, Schuld, Buße und Umkehr sind. Er insistiert, er lockt, er wirbt, er droht, er warnt, er verspricht, mit unserem Predigttext und mit mehreren Erzählungen um ihn herum. Die Achtung vor einer tatsächlichen Umkehr kann gar nicht hoch genug sein. Lukas könnte dem zustimmen, was im babylonischen Talmud steht: „Kein vollkommener Gerechter kann dorthin gelangen, wo der Umkehrende steht.“

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32) kehrt der Jüngere um, der Vater nimmt ihn auf, aber der Ältere tut sich schwer. Kann er sich doch noch freuen? Lukas erzählt die Geschichte von einer armen Witwe, die auf einen ungerechten Richter trifft (Lk 18,1-8). Sie nervt ihn so lange, bis er ihr Recht gibt (damit sie nicht komme und mir ins Gesicht schlage). Und Lukas stellt den Zöllner, der in den Tempel geht

und ruft „Gott sei mir Sünder gnädig“ einem selbstgerechten Pharisäer gegenüber (Lk 18,9-14). Glaube groß wie ein Senfkorn genügt, sagt Jesus bei Lukas (17,5f). Mehr braucht es nicht für die Umkehr. Die Wirkung ist aber so umwerfend, wie wenn ein Maulbeerbaum sich ausreißt und ins Meer verpflanzt.

Lukas will zur Umkehr einladen und zieht dafür alle Register, auch drastische, wie das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus. Es ist wie die abschreckenden Bilder auf den Zigarettenschachteln. Das Gleichnis soll aufrütteln und bewegen, ins Nachdenken bringen, zur Veränderung rufen.

Hören wir, was im Evangelium des **Lukas im 16. Kapitel geschrieben steht:**

¹⁹Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. ²⁰Ein Armer aber mit Namen Lazarus lag vor seiner Tür, der war voll von Geschwüren ²¹und begehrte sich zu sättigen von dem, was von des Reichen Tisch fiel, doch kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren.

²²Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben. ²³Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß.

²⁴Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.

²⁵Abraham aber sprach: Gedenke, Kind, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet, du aber leidest Pein. ²⁶Und in all dem besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber.

²⁷Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; ²⁸denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. ²⁹Abraham aber sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören. ³⁰Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. ³¹Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

Der reiche Mann kennt Lazarus, der hungernd und krank vor seinem Haus lag. Er weiß seinen Namen. Er hat ihn gesehen. Aber mehr als einen Blick hat es nicht gegeben, kein Wort, keine Handlung. Das ist auch nach dem Tod so. Der reiche Mann sieht Lazarus in Abrahams Schoß, im Himmel, aber er spricht nur mit Abraham. Und der Graben zwischen ihnen ist unüberwindbar.

Viel wäre gar nicht nötig gewesen und alles wäre anders gekommen. Lazarus wollte sich nur von den Resten sättigen, aber nicht mal das hat ihm der reiche Mann ermöglicht.

Aber jetzt ist es zu spät. Dabei hätte es der reiche Mann doch wissen können. Es war alles offenbar. Das Gesetz und die Propheten sprechen eine klare Sprache. Und wenn einer von den Toten aufersteht und dasselbe sagt, wird es auch nicht helfen.

Das Gleichnis entläßt nicht aus der Verantwortung. Du weißt doch schon alles. Du siehst die Not. Dir ist klar, was zu tun ist. Es liegt nur an Dir. Schieb Deine Verantwortung nicht ab nach dem Motto: Wenn das und das noch passiert, ja, dann ...

Lukas hält uns einen Spiegel vor. Er will, dass wir erschrecken und aufschrecken. Dadurch soll ein Raum geöffnet werden, eine Unterbrechung, und Neues kann geschehen.

Wir sind in einer ähnlichen Lage.

Wir sehen die Not: die Zeichen und das Ausmaß des Klimawandels, die damit verbundenen Gefahren für so viele Menschen, wir wissen um unsere Verantwortung, und es ist auch klar, was zu tun ist. Wir

sehen die Lazarusse von heute. Was soll denn noch passieren, damit mehr getan wird? Stattdessen verstärken Krieg und Klimakrise und Welthunger sich gegenseitig. Und wir streiten über einen sog. Tankrabbat. Wie sehr verdrängen und verleugnen wir, welche



Mittwoch
4.6.1952
16.30 Uhr



6/31

Ausflüchte und Zuflüchte suche ich, welchen Trost ohne Wahrheit und Reue bieten wir?

Liebe Gemeinde, wir erinnern uns heute an 70 Jahre Glockenweihe. Den drei Glocken von 1952 würde ich gerne von heute aus gesehen weitere Bedeutungen zuordnen.

Die Taufglocke am Morgen könnte dich mit ihrem hellen Klang zum Dank einladen und deinen Blick auf den Tag richten, auf etwas Schönes und Hoffnungsvolles darin, auf etwas, das Du tun kannst, auch wenn es noch so klein ist. Sie könnte dich ermutigen und stärken

und dich daran erinnern, dass ein Glaube so klein wie ein Senfkorn schon die Welt bewegen kann. Paulus sagt, dass in der Taufe der alte Mensch mit Christus in den Tod begraben wurde und wir unsere Glieder dem Dienst der Gerechtigkeit hingeben können.

Die Mittagsglocke erinnert an das Vater-Unser und mit den heutigen Bibelworten an die Bitte um Vergebung.

Die Vater-Unser-Glocke am Mittag ruft zum Frieden. Die Texte des Lukasevangeliums legen nahe, dass wir die Bitte um Frieden mit der Bitte um Vergebung verbinden, dass wir nicht selbstgewiss oder selbstgerecht nach Frieden rufen, sondern an den Ruf des Zöllners denken: Gott, sei mir Sünder gnädig! Anders können wir mit unserer Geschichte und in dieser pluralen Gesellschaft gar nicht mehr läuten. Die Glocke kann dazu anregen über die Freiheit des Zöllners zu staunen, die tiefer und anders ist, als dass man alles tun und machen, konsumieren und reisen kann wie man will.

Und die Auferstehungsglocke am Abend könnte nicht nur an den Lebensabend und die Hoffnung, die darüber hinausgeht, erinnern, sondern auch an die nervende Witwe, die dem ungerechten Richter so lange keine Ruhe gelassen hat, bis er ihr Recht gegeben hat. Auferstehung ist Kraft zum Nerven. Die brauchen wir. Die Abendglocke mit ihrem vollen Klang ermutigt dazu.

Ich höre die Glocken gerne!

Amen.

www.stmichael-fuerth.de

